

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **10 (1877)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Berner Schulblatt.

Zehnter Jahrgang.

Bern

Samstag den 31. März.

1877.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franco durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

## Verhandlungen des sceländischen Schulvereins.

(Eingeandt.)

Der scel. Schulverein tagte vorletzten Sonntag den 18. dieß im Saale des Schulhauses zu Nidan und behandelte programmgemäß das Kapitel: „die sanitarischen Verhältnisse der Volksschule“. Als Hauptreferent war bezeichnet Herr Dr. Cramer von Biel. Derselbe hat in einem längern interessanten Vortrage nachgewiesen, welche höchst schädlichen Folgen die heutige Volksschule mit ihren Einrichtungen der Gesundheit der Jugend mit Naturnothwendigkeit mit sich führen müsse. Die Ersehung und Ausbildung der Gehirnschubstanz werde durch geistige Ueberanstrengung gehindert, die Neubildung des Blutes, überhaupt der ganze Stoffwechsel durch zu langes Sitzen wesentlich beeinträchtigt und die natürliche Folge beim Kinde sei Abspannung, Niedergeschlagenheit, Gleichgültigkeit, und schließlich Abneigung gegen jede ernste Arbeit und gegen die Schule überhaupt. Nur bei den von der Natur besonders Bevorzugten vermöge man noch von einem eigentlichen Wissensdrang zu sprechen, daher bleibe auch das Gelernte so wenig haften, während die Ausbildung von Charakteren unter solchen Verhältnissen in hohem Grade Schaden leide. Der Arzt hatte hiermit die Schuldigkeit gethan und manch ein gutes Wort muß fruchtreiches Erdreich gefunden haben. Weniger glücklich versuchte er sich auf dem pädagogischen Gebiete. Hier hat er sich in bekannten Theorien und gewagten Thesen auf ein Feld begeben, worüber man eine ganze Bibliothek schreiben könnte, aus welchem Grunde der Vortrag auch allzulang wurde.

Als Koreferent war Herr Pfr. Kächler von Kallnach bezeichnet. Dieser behandelte das Thema in ausgezeichnetem Vortrage nach zwei Seiten hin.

Im ersten Theil sprach er von der Hygiene im Allgemeinen. Es ist dieses die Wissenschaft, welche von der Pflege und Gesundheit des menschlichen Körpers handelt. Die Hygiene ruft mit ernster Stimme ihre Schwester, die Pädagogik vor den Richterstuhl und erhebt schwere Anklagen wider sie und ruft ihr zu: Sieh mir die Jugend wieder! und die sel. Geister eines Rousseau und Pestalozzi treten vor und stimmen ein und mahnen: Kehre zur Natur zurück! Die Pädagogik entschuldigt sich gesenkten Hauptes und sagt, es thut mir leid, ich kann nichts dafür; der Kampf um's Dasein, das Leben mit seinen erhöhten Anforderungen verlangen eine solche Summe von Wissen und Können, daß von einer Erleichterung der Schule durch Verminderung der Fächer und Schulstunden nicht die Rede sein kann. Die Hygiene aber sagt weiter: Lieber ein naturwüchsiges, rohes und ungebildetes, aber ein körperlich gesundes Volk, als ein sentimental christliches und gelehrtes, aber ein kränkliches. Es ist aber auch nicht wahr, daß der viel verrufene Zeitgeist so viel verlangt. Fragt die Eltern, die Vorsteher von Etablisse-

ments, geht hin in die Werkstätten und fragt, ob nicht weit mehr Mangel sei an Moral und Charakter als an Geschick und Intelligenz! (Schluß folgt.)

## Die erste biblische Schöpfungserzählung.

(Fortsetzung.)

Sehen wir nun endlich an unsere hebräische Sage, so fragen wir vor allem nach ihrem oder ihren Verfassern. Wer sich mit den gegenwärtigen (und schon ältern) Forschungen über die Art und Zeit der Abfassung der alttestamentlichen Schriften, insbesondere der Bücher Moses bekannt gemacht hat, wie sie bei aller für Nichttheologen genügenden Vollständigkeit ängstlich klar und angenehm sich lesend zusammengestellt sind in Ed. Langhaus Handbuch der biblischen Geschichte und Literatur (Bern, Dulp, 1875 —? dessen 3. und 4. Lieferung leider allzulang auf sich warten lassen müssen), wird wissen, daß man speziell für das 1. Buch Moses wenigstens drei verschiedene Verfasser anzunehmen hat: 1) Den ephraimitischen Erzähler (ältern Elohist), der sich durch malerische, lebendige, von heiterer Lebensanschauung zeugende Darstellung auszeichnet und von dem wir z. B. die schöne Geschichte Josephs haben; 2) den prophetischen Geschichtschreiber (Jehovist) aus der Zeit Jesajas, mit seiner ernsten Auffassung der Dinge, besonders der jüdischen Geschichte, der den ersten Erzähler überarbeitet hat, doch so, daß seine eigene Darstellung, die mit der zweiten Schöpfungserzählung 1. Mos. 2, 4<sup>b</sup> anhebt, namentlich anfangs unschwer zu erkennen ist; und 3) den priesterlichen Schematiker (jüngern Elohist) mit seinen langen künstlichen Geschlechtsregistern, seinen spätern Beschreibungen der Stiftshütte, des Gottesdienstes und Einschaltungen priesterlicher Gesetze z.

Wir glauben nun in unserer Schöpfungserzählung (1. Mos. 1—2, 4<sup>a</sup>) die Hand beider Elohisten zu erkennen. Der ältere hat die Redaktion des Stoffes geliefert, der jüngere die Einrahmung und Schematisirung.

Führen wir uns zunächst in kurzer Uebersicht den Stoff der Erzählung vor, so lassen sich 9 oder 10 einzelne Schöpfungswerke unterscheiden, je nachdem das s. 1 und 2 Erzählte als ein Werk gezählt oder aber als Einleitung zum Ganzen aufgefaßt werden will. Es steht nämlich in unserer Macht (da wir von der erst zwischen das 6. und 8. Jahrhundert fallenden Volksschrift unabhangig sind), mit unsern Uebersetzungen zu lesen: Zuerst schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde zc., oder aber: Als Gott anfing, Himmel und Erde zu schaffen — die Erde war aber todt und d (um den Gleichklang tohu wa-hohu einigermaßen wiederzugeben) gewesen; Finsterniß lagerte über der Flut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern — sprach er: Es werde Licht zc. Wir würden uns gern der

Einheit und Einfachheit der Erzählung zu liebe der überlieferten Auffassung anschließen, wenn nicht einerseits das fragliche hebräische Wort fast nie so absolut, ohne Ergänzung stünde (im Anfang, nämlich des Schaffens) und wir andererseits uns kaum Rechenschaft geben können, wie es zuerst heißen kann: Zuerst schuf Gott Himmel und Erde, d. h. doch immerhin nur: Die dem Verfasser vorstellbare Welt, die Himmelsdecke über ihm und die Erdscheibe unter ihm und vor ihm, und dann bald: Er schuf das Himmelsgewölbe. Daher haben schon Ewald, Bunsen, Studer die letztere Auffassung aufgestellt. — Die 9 Werke lassen sich nun sichtbar in drei Gruppen bringen: 1) Ordnung des Chaos und zwar zunächst durch Schöpfung a. des Lichts, das durchaus als ein eigener Stoff angesehen wird, daher von der Finsterniß sich räumlich wie zeitlich (als Tag und Nacht) unterscheiden kann; b. des Himmelsgewölbes (eigentlich: das Breitgeschlagene, daher fest Gewordene, Ausdehnung gester Art, Firmament, „Beste“). Auch es ist ein wirklicher Körper, gestellt auf die den Erdkreis rings umgebende Wasserflut (Spr. 8, 27), fest wie ein gegossener Spiegel (Hiob 37, 18) getragen von den höchsten Bergen, diesen Grundsäulen oder Grundlagen des Himmels (Hiob 26, 8), mit Oeffnungen oder Thüren versehen (1. Mos. 7, 11). Aus dem Chaos also wölbt sich der Himmel empor und damit zugleich hebt sich ein Theil der das Chaos umflutenden Wassermasse, der seitdem über der Beste steht und den Regen herabsendet (1. Mos. 7, 11; eine andere Vorstellung 2, 6). c. Nun beginnt die Gestaltung der Erde durch Ausscheidung von Land und Meer, worauf jenes sofort 1) sich mit Gras bedeckt, das für den Hebräer (als etwas nicht organisches) einzig durch den Regen aus der Erde hervorgekocht wird, sowie mit samentragenden Bäumen. Nun kann auch 2) die Schöpfung der belebten Welt beginnen. Zu dieser gehören also die Pflanzen nicht, wohl aber a. die Gestirne, besonders Sonne und Mond — die Sterne werden nur nebenbei erwähnt — welche seit dem Aufkommen des Feuerkultus bei allen alten Völkern wenn nicht als Gottheiten, doch als mit göttlichem Geist erfüllte Wesen galten. Sie sind durchaus nicht die Quellen des Lichts, welches daher ganz unabhängig zuerst entstehen konnte, sondern nur die Regierer desselben: die Sonne führt am Morgen, der Mond (so lang er scheint) am Abend das Licht herbei und hält es, wodurch auch der Finsterniß ihre zeitlichen Grenzen gesetzt werden. Insbesondere sollen Sonne und Mond da sein für Zeichen („ungewöhnliche Phänomene am Himmel, z. B. Finsternisse, rother Mondschein, Kometen, feurige Lusterscheinungen, die dem Alterthum als Vorzeichen der Gottheit und als Zeichen kommender außerordentlicher Ereignisse, z. B. göttlicher Gerichte, galten“), Zeiten (d. h. konventionelle, wie Festzeiten, die sich nach dem Mond richteten, der daher nach Psalm 104, 19 und a. St. speziell für sie gemacht war), Tage (kurze oder lange) und Jahre (Mond- oder Sonnenjahre, die dem Erzähler beide bekannt waren). Nun folgen b. die Wasserbewohner: „große („langgestreckte“) Seethiere und allerlei sich regende Lebewesen, die da wimmeln im Meer, nach ihren Arten, und c. besflügelte Vögel — die da fliegen über der Erde am Angesichte (der uns zugekehrten Seite) des Himmelsgewölbes“; d. die Landthiere, vom Verfasser in wilde Thiere, zahmes Vieh und „kriechende“ Lebewesen klassifiziert, welche die Erde aus sich hervorgehen lassen soll. Bei keinem dieser Thierarten vergißt der Erzähler beizufügen, daß Gott sie gesegnet habe; denn ohne diesen ausdrücklichen Segenspruch hätten nach der Meinung des Hebräers die einmal geschaffenen Thiere sich nicht fortpflanzen können. Hier macht der Verfasser eine sichtbare Pause, die der Leser benutzen kann, um auf das bisherige einen Rückblick zu werfen. In der Anordnung der beiden Theile läßt sich nämlich eine schöne Symmetrie herausfinden: das Licht — die Gestirne; das Himmelsgewölbe und das Meer — die Wasserthiere und Vögel; die Gewächse — die (darauf angewiesenen) Landthiere. — Nun tritt der Erzähler mit sichtlich

erhöhtem Interesse 3) an die Schöpfung des Menschen hinan. Bevor Gott zu diesem Werke schreitet, geht er gleichsam mit sich selbst zu Rathe, und das Resultat ist: Wir wollen Menschen machen (schon dieses so vielfach mißdeutete „Wir“, derselbe Ausdruck erhöhter Würde, wie ihn Könige bei ihren Erlässen annehmen, soll anzeigen, welche Wichtigkeit der Schöpfer diesem letzten Schritt beilege) in unserm Bild nach unserer Ähnlichkeit (ein nachdrücklich hervorhebender Pleonasmus). Zum Verständniß dieser Stelle ist zu sagen, daß die beiden hebräischen Synonyme durchaus nur konkretes, körperliches bedeuten (Bild, Abbild, Muster, Gestalt) und daß, von seltenen hervorragenden Geistern abgesehen, das Denken einer rein geistigen Gottheit erst einer viel spätern, gereifern Zeit angehörte, wie es die ägyptische war. Das jugendliche Israel dachte sich Gott in idealischer Männergestalt, wie mehrere Theophanien lehren. Umgekehrt schaut nun unser Ephraimit im geschaffenen Menschen das Abbild Gottes, und zwar, wie Ruobel sagt, „zunächst im Aeußern, also z. B. in der schönen Gestalt, der aufrechten Stellung, der gebietenden Haltung, der edlen Bewegung, der ausdrucksvollen Geberde und dem geistigen Blicke . . ., was alles ihn zu einer Herrschererscheinung macht, vor welcher die Thiere scheu und furchtsam weichen (9, 2); aber der Verfasser dachte, wie die Hervorhebung der Herrschaft des Menschen verräth, zugleich auch an das Geistige, welches im Aeußern zur Erscheinung kommt und diesem seine Würde gibt . . ., demgemäß war ihm das Bild Gottes die ganze Erscheinung des Menschen.“ — Zum Schluß weist Gott den Menschen und Thieren die Pflanzennahrung an, in bedeutsamen Gegensatz zu 9, 3. Es spielt hier wohl die auch bei andern Völkern vorkommende Annahme von (meist vier) verschiedenen Weltaltern hinein, wonach das erste goldene Zeitalter der Unschuld von immer schlechtern verdrängt worden. In jener Zeit wußte der Mensch so wenig als die erst später reizend gewordenen Thiere von Jagd und Fleischnuß; erst mit dem spätern Geschlecht kehrte Verfolgung unter Menschen und Thieren ein, so daß Gott, wenn auch unter der von den Verhältnissen abgesehenen Konzeption des Fleischnusses und der Blutrache doch durch Heiligertklärung des Bluts (9, 5. 6) zu weit gehenden Grausamkeiten den Faden abschneiden mußte. Daß jene erste Friedenszeit einst wiederkehren werde, ist eine in mehreren Prophetenstellen (Jes. 11, 7; 65, 25) ausgesprochene Hoffnung. — Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. So schließt in unserer Urkunde der ältere Elohist. Notizen wir rückblickend noch die (allerdings nicht konsequent) im Einzelnen durchgeführte Ordnung, daß bei jedem Werk zuerst der Machtspruch, daß es werde, dann die Ausführung und die Benennung des Geschaffenen folgt, worauf ein Rückblick auf das Gethane zeigt: Es ist sehr gut.

Woher nun hat unser Erzähler seine Geschichte? Fragen wir vielmehr: Wie sind überhaupt alle diese unter sich verwandten Schöpfungsmuthen entstanden? Sind es bloße Phantasiegebilde ohne irgend welchen realen Boden, wie etwa die der Sündseemäuler? Dann wären sie nimmermehr in so intensivem Maß Volkseigenthum geworden. Oder sind sie im Gegentheil rein auf dem Wege des Nachdenkens entstanden, durch die Erwägung: Diese Erscheinung hat jene zu ihrer Voransetzung oder zu ihrer Folge, also mußte zuerst das, dann das Folgende sein? Dafür spricht die in vielem wunderbare Uebereinstimmung mit dem wirklichen Sachverhalt. Aber es gehört doch darauf die nämlliche Antwort wie vorhin. Spekulativem Denken entspringen wohl die Kosmogonien der Pythagoräer, des Plato, des Aristoteles, der Stoiker u. A. Aber das waren Philosopheme dieser Schulen, eines rasch das andere verdrängend und nie in die Schichten der Laienwelt eindringend. Wie viel weniger konnte bei jenen jugendlichen Orientalen etwas Eingang finden und haften bleiben, an dem nicht das ganze intelligentere Volksthum mit gearbeitet hätte? Und zwar keineswegs in so tiefgehendem



ursächlichem Denken, wie eine ganze Kosmogonie das voraussetzt, sondern in jenem intensiv sich vertiefenden Anschauen der farbenfrischen Welt, des tiefblauen Himmels, der goldig aufgehenden Sonne, wovon wir stubenhockende Bläßgesichter und Nacht zum Tag machende Siebenschläfer kaum eine Ahnung haben, und in jener rasch und allseitig kombinirenden, glühenden Phantasie, wie sie nur dem leicht erregbaren Morgenländer eigen ist. So dürfte es denn noch heute kaum eine richtiger treffende Erklärung des Schöpfungsmythus geben, als wir sie in Langhans, Aufsatz: Ein Sonnenaufgang, Reformblätter 1869, S. 177 finden, nur mit der Erweiterung, daß wir eben nicht allein die hebräische, sondern schon die Mutter aller dieser Mythen in diese Betrachtung gezogen wissen möchten. Der Orientale mochte fleißiger, als wir, einen Sonnenaufgang mit ansehen. Und sah er nicht an jedem neuen Morgen Himmel und Erde aus der Finsterniß des Nichts entstehen? Noch ist im nächtlichen Dunkel weder Form noch Farbe zu erkennen. Aber ein kühler Morgenhauch rauscht geheimnißvoll durch die Wipfel der Bäume, es rauschen die Wasser; ein Schauer der Ehrfurcht ergreift den Hebräer; er spricht: Es ist der Geist Gottes. Da dämmt es, und wir erkennen im ersten Morgenlicht die großen Massen oben und unten. Noch wagen Nebel auf und nieder, aber allmählig sammeln sich die einen in die Höhe, die Magazine der Wolken zu füllen, die andern lagern sich über Fluß und See. Immer deutlicher unterscheidbar tritt nun die Erde vor das Auge. Wir erkennen jetzt zwischen festen Ufern den glitzernden Fluß, von Felsen eingeschlossen den breiten See, an der Küste brandend das unendliche Meer. Wir erkennen das grüne Pflanzenkleid der Erde, die einzelnen Gestalten der Bäume, der Gesträuche treten hervor. Doch ein noch großartigeres Schauspiel steht bevor. Ueber den Rand der Erde steigt jetzt der glänzende Feuerball, der das volle Morgenlicht spendet. Die Wasserfläche erglänzt, das Dunkel in Busch und Wald wird durchleuchtet, Leben ersteht im Wasser und in der Luft, überall wohin ein Sonnenstrahl fällt. Aus der blauen Flut schießt der Delfin hervor und hart über die Woge flattert die Möve; auch auf Baum und Strauch wird es lebendig, die gefiederten Säger sind erwacht, und hoch oben wiegt sich schon der Adler, der Beherrscher der Lüfte. Bald wird es auch auf der Erde lebendig. Aus Höhlen und Schlupfwinkeln, aus dem Stall und der menschlichen Wohnung treten die Landthiere heraus, und aus dem erwärmten Boden kriecht auch das Gewürm hervor. Zu allererst, da schon alles sich regt im frohen Leben, tritt auch der Mensch über die Schwelle seines Hauses, er mit dem überschauenden Blick, mit der ordnenden Hand als Gottes Bild auf Erden." (S. 179—181). Es versteht sich freilich, daß der Sonnenaufgang bloß die Hauptzüge zum Schöpfungsbild lieferte, und daß der Aufzeichner desselben zur Vervollständigung einzelne Details hineinbrug, wie sie auch wieder die Ideenassociation leicht an die Hand gab; so die Hereinziehung von Mond und Sternen u. A.

(Fortsetzung folgt.)

## Volksgesang und Schulgesang.

(Eingeleitet.)

Die jüngst bei R. V. Wyß erschienene Sammlung von 36 zweistimmigen Liedern für Schule und Haus, herausgegeben von Samuel Veetschen, erregt sich dem Vernehmen nach allwärts einer günstigen Aufnahme. Wir haben die Sammlung durchgesehen und finden die darin ausgesprochene Grundidee sehr zeitgemäß und für jeden Lehrer empfehlenswerth. Der als Zubehöer einer vielbesuchten Klavierhandlung Bern's und als erfahrener Musikkenner einem großen Theile der Lehrerschaft bereits bekannte Verfasser beabsichtigte keineswegs, mit dieser Liedersammlung Neues und Unbekanntes heranzugeben, sondern vielmehr zum Theil längst schon Dagewesenes vermischte mit auch neuem Liedern in gutgewählter Reihenfolge und angemessener Tonhöhe zu besserer Würdigung zu bringen. Das dabei angestrebte Prinzip, dem durch den modernen Gesang fast ganz verdrängten Volksliede wieder anzuhelfen und mit dem Schulgesang dem häuslichen Kreise wieder

gänglicher zu machen, müssen wir auf's wärmste begrüßen; haben doch Götthe und Uhland sich nicht umsonst bemüht, die Volkslieder überall zu sammeln, ihre naturwüchsigsten Formen nachzuahmen und Gemüth und Geist in ihnen zu bereichern; ebenso finden wir viele Motive der einfachsten Volksweisen in den verschiedenen Tonwerken von Beethoven und Mozart wiedergegeben; Wir wollen daher die im Vorworte gegebene Mahnung gerne berücksichtigen und das Weichen am Wege auch in unserer Zeit nicht unbeachtet stehen lassen. Daß ferner die hier dargebotenen Lieder in sehr mäßiger Tonhöhe gesetzt sind, wobei die Stimmen vor Ueberanstrengung verschont bleiben, ist ein Vorzug, der, abgesehen von der Berücksichtigung des Volksgefanges, dieser Sammlung vor mancher andern einen bleibenden Erfolg sichern wird.

Ein Freund des Volksgefanges.

## Schulnachrichten.

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen.

An die Einwohnermädchenschule in Bern werden gewählt:

- 1) Zum zweiten Hauptlehrer für Rechnen, Naturgeschichte, Geographie, Handels-Korrespondenz, Schönschreiben und Gesang Hr. Ferd. Jakob von Lauperswyl, Sekundarlehrer in Langnau;
- 2) zur Klassenlehrerin der 3. Sekundarklasse Ggfr. Maria Buß von Kirchberg in Yargen.

Dem Großen Rathe wird die Anerkennung des Sekundarschulvereins bei der Zollbrücke, Amts Signau, als juristische Person beantragt.

Der Gemeinde Grindelwald wird an den auf Fr. 5400 ange schlagenen Schulhausbau in Wärgisthal ein Beitrag von 5% obiger Summe zugesichert.

Dem Hrn. St. Hofstetter wird die verlangte Entlassung als Lehrer an der Sekundarschule in Kleindietwil in Ehren ertheilt.

— Berichtungsweise theilen wir mit, daß eine der zur Prämiirung empfohlenen Lesebuch-Arbeiten nicht von der Kreissynode Signau, sondern von der Lehrerkonferenz Langnau herrührt.

— Hier spielt sich gegenwärtig ein interessantes Schauspiel ab. Hr. Oberlehrer Grünig soll bei Anlaß der periodischen Lehrerwahlen gesprengt werden. Als Motiv hiezu wird u. A. auch hervorgehoben: Hr. G. schreibe in's Schulblatt! — Hr. Grünig genießt nun aber in Bern von Seite der freisinnigen Bevölkerung thatkräftige Unterstützung. Die Familienväter der Lorraine petitioniren für ihren Lehrer; die Schulkinder haugen ihm an; der liberale Verein der Stadt legt eine scharfe Lanze ein — und im ganzen Lande macht der Fall nicht geringes Aufsehen! — Wer sind Hrn. G.'s Gegner? Die Patrizier und Ständeler, und wer die Verhältnisse kennt, merkt auch noch andere Ingredienzien, als „Zuckerwasser und Kamillenthee.“ — Die Entscheidung folgt nächsten Mittwoch. Wir sind darauf gespannt.

Wöge sie Bern vor einem Schandfleck bewahren.

Ehrenmeldung. Limpbach im Amt Franbrunnen hat seinem langjährig verdienten Lehrer Jakob Teuscher zum 74. Geburtstag und auf den Moment seiner freiwilligen Niederlegung seines Amtes, dem er in Limpbach volle 41 Jahre ohne Unterbrechung mit Treue und Segen vorgestanden, eine lebenslängliche Pension und freie Wohnung zuerkannt.

Dem treuen Lehrer ist diese seltene Anerkennung für seine 54 Schuldienstjahre wohl zu gönnen und der Gemeinde ein tüchtiger Nachfolger.

— Ueber die Unterstützung von Fortbildungsschulen hat der ökonomisch-gemeinnützige Verein des Oberaar-gan's in der Hauptversammlung vom 23. Januar folgendes Regulativ aufgestellt:

§ 1. Der ökonomisch-gemeinnützige Verein des Oberaar-gan's sucht die Fortbildungsschulen, sowohl landwirtschaftlicher als gewerblicher Richtung, die innerhalb seines Gebietes bestehen und entstehen, mit finanziellen Beiträgen zu fördern.



§ 2. Die Ertheilung eines Beitrages wird an folgende Bedingungen geknüpft:

1. Die Schülerzahl muß wenigstens 10 betragen.
2. Es müssen im Lauf eines Wintersemesters wenigstens 60 Stunden Unterricht ertheilt werden.
3. Der Unterricht muß sich wenigstens auf zwei Unterrichtsfächer ausdehnen und zwar soll hierunter von den hienach bezeichneten Fächern wenigstens eins vertreten sein: Praktisches Rechnen u. praktische Geometrie, Rechnungs- und Buchführung, Briefe und Geschäftsaufsätze, neuere Geschichte mit besonderer Rücksicht auf die vaterländische Geschichte seit 1798, Verfassungskunde, öffentliches Rechnungswesen, geographische Belehrungen mit besonderer Berücksichtigung der politischen Verhältnisse und Culturstände.
4. Es muß ein Ausweis über befriedigenden Besuch der Schule geleistet werden und der Bericht eines vom hiesigen Comité zu bezeichnenden Experten über die jeweiligen im Frühling abzuhaltende Schlußprüfung vorliegen.

§ 3. Die Ausrichtung von Beiträgen und ihre Verwendung werden in folgender Weise näher geordnet:

1. Jede Fortbildungsschule, welche vorstehenden Bedingungen entspricht, erhält für das Wintersemester einen Beitrag von wenigstens 5 und höchstens 30 Fr.
2. Die Höhe des Beitrages wird am Schluß des Semesters auf Grund der vorgelegten Berichte vom Vorstand der ökonomisch-gemeinnützigen Gesellschaft festgestellt. Eine größere Zahl von Fächern, Unterrichtsstunden per Semester und von Schülern und von höherem Maß von Schußleiß und Leistungen berechtigt zu einer verhältnißmäßig größern Unterstützung.
3. Die hierseitigen Beiträge sind in erster Linie zu Entschädigung der Lehrkräfte zu verwenden. Ist hierin schon anderweitig gesorgt, so entscheidet die Aufsichtskommission der betreffenden Schule über eine sonstige Verwendung zum Besten der Lehrer.

§ 4. Allfällig entstehende Mädchen-Fortbildungsschulen sollen ebenfalls angemessen bedacht werden. Die dahierigen Unterstützungen richten sich nach den hievon aufgestellten Bestimmungen (§ 1 u. 2) mit Ausnahme der Fächer, welche eine der Natur der Mädchenschulbildung entsprechende Modifikation erleiden dürfen. Jedoch soll unter den Unterrichtsfächern einer Mädchen-Fortbildungsschule, welche auf einen Beitrag Anspruch machen will, von den zwei Fächern Haushaltungskunde und Gesundheitslehre, wenigstens eins vertreten sein.

§ 5. Zur Verabfolgung dieser Unterstützungen wird von der Hauptversammlung der ökonomisch-gemeinnützigen Gesellschaft ihrem Vorstand ein jährlicher Kredit von Fr. 250 zur Verfügung gestellt.

§ 6. Dieses Regulativ kann von jeder Hauptversammlung der Gesellschaft, auf deren Traktanden der Gegenstand ist gesetzt worden, ganz oder theilweise abgeändert werden.

### Verichtigungen zu Nr. 12.

1. Spalte 12.	Zeile von oben lies:	Laplace.
2. " 22.	" " " "	Chaldäische.
3. " 11.	" " " "	Gimungagap.
" " 23. u. 34.	" " " "	Rimthurjen.
" " 24.	" " " "	Audumbila.
" " 40.	" " " "	und dessen Brüder.
" " 41.	" " " "	Eudre.

### Gramenblätter,

auf festem Papier in verschiedenen Linaturen, empfiehlt  
Buch- und Papierhandlung  
C. Stämpfli in Thun.

## Den Tit. Schulanstalten

### und Freunden der Naturwissenschaften

empfiehlt sich Unterzeichneter zur Anfertigung physikalischer Apparate unter Zusicherung billiger Preise auf's Angelegentlichste.

Beste Zeugnisse über bereits gelieferte Arbeiten stehen zu Gebote.

**Heinrich Hauschenbach.**  
Kleinmechanische Werkstätte,  
Schaffhausen.

### Schulauschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Ann.-Termin.
1. Kreis.				
Bönigen	I. Klasse	80	575	14. April.
"	II. "	79	575	" "
"	III. "	80	550	" "
"	IV. "	74	550	" "
Niederried, Ringgenberg	gem. Schule	36	550	" "
Waldegg, St. Beatenberg	" "	52	550	" "
Achjeten, Frutigen	" "	39	550	" "
Gempelen-Kragau	Wechfelschule	43	550	" "
Rauchenbühl, St. Beatenb.	gem. Schule	42	550	" "
2. Kreis.				
Schoren, Thun	obere Mittelklasse	70	550	7. "
Wangelen, Buchholterberg	Oberschule	50	550	10. "
Badhaus	Mittelklasse	72	550	" "
3. Kreis.				
Itfis, Langnau	Oberschule	40	620	31. März.
Bowyl	" "	55	650	10. April.
"	Mittelschule	75	550	" "
Hübeli	Oberschule	55	650	" "
4. Kreis.				
Büttel, Müggisberg	Unterschule	50	550	7. April.
Sirs matt, Guggisberg	Oberschule	70	550	15. "
Säriswyl	Unterschule	—	550	12. "
Kirchenturnen	gem. Schule	60	550	10. "
Zumholz, Wahlern	" "	108	550	14. "
5. Kreis.				
Wysschegraben	Elementarklasse A	60	570	10. "
Reutigen	gem. Schule	60	600	" "
Koppigen	II. Klasse	60	800	" "
"	IV. "	70	550	" "
6. Kreis.				
Wanzwyl, Herzogenbuchsee	Fabrikchule	60—80	850	12. "
7. Kreis.				
Pimpach	Oberschule	35	700	7. "
Zieblebad, Utzenstorf	gem. Schule	—	565	6. "
Zegenstorf	Oberschule	—	750	10. "
"	III. Kl. ob. Elemtrkl.	—	600	" "
"	IV. Kl. Elementarkl.	—	550	" "
8. Kreis.				
Bitzwyl, Rapperswyl	gem. Schule	36	550	" "
Zimisberg, Rapperswyl	" "	50	550	" "
Ziegelried, Schüpfen	Oberschule	40	700	14. "
9. Kreis.				
Brügg	Mittelklasse	50	750	15. "
Gerlafingen, Täuffelen	Unterschule	50	550	13. "
Täuffelen	" "	55	550	" "
11. Kreis.				
Kaufen	m. Oberschule	—	900	5. "
"	Unterschule	—	900	" "
Duggingen	gem. Oberschule	—	750	" "
"	Unterschule	—	550	" "
Schelten	gem. Schule	—	550	" "
Menzlingen	" "	—	550	" "
Hoggenburg	" "	—	550	" "
Dittingen	" "	—	550	" "
Blauen	" "	60	550	10. "

Anmerk. Die Unterschulen in Büttel, Säriswyl, Gerlafingen und Täuffelen, sowie die Elementarklasse in Wysschegraben und die IV. Klasse in Koppigen sind für Lehrerinnen und die Unterschule in Kaufen für einen Lehrer oder eine Lehrerin.